

Aufwachsen mit Heimtieren

Tierkontakt stärkt die Gesundheit von Kleinkindern

Wer sein erstes Lebensjahr in einem Haushalt mit einem Hund verbringt, lebt gesünder. Diesen Schluss legt die Studie eines internationalen Forscherteams nahe, dem auch die deutsche Biologin Dr. Gisela Büchele vom Institut für Epidemiologie der Universität Ulm angehört. Gemeinsam mit Kollegen der finnischen Universitätsklinik Kuopio, dem National Institute



for Health and Welfare sowie der Universität Kuopio untersuchte sie den postulierten Zusammenhang von Erkrankungen der Atemwege und dem Zusammenleben von Babys in einem Haushalt mit Hunden.

Für die Studie führten die Eltern von 397 Babys, die zwischen 2002 und 2005 in Finnland auf die Welt gekommen waren, ein Tagebuch zum Gesundheitszustand ihrer Kinder. Nach einem Jahr füllten sie einen zusammenfassenden Fragebogen aus. Multivariate Analysemethoden ergaben, dass Kinder mit Hund im ersten Lebensjahr seltener unter Infektionen der Atem-

wege litten als Kinder ohne Tierkontakt. Zudem erkrankten sie seltener an Ohrenentzündungen und erhielten weniger Antibiotika. „Unsere Ergebnisse legen nahe, dass der Kontakt mit Hunden einen positiven Effekt auf Erkrankungen der Atemwege hat“, fassen die Forscher in der Fachpublikation *Pediatrics* (07/2012) zusammen. „Das unterstützt die Theorie, dass Tierkontakte für Kinder wichtig sind und zu einer besseren Resistenz gegenüber Erkrankungen der Atemwege führen.“

Dabei hatten jene Hunde, die mehrere Stunden des Tages draußen verbringen, offenbar den besten Effekt auf die Kindesgesundheit – nach Ansicht der Forscher könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass sich das Immunsystem der Babys dadurch schneller anpasste. Andere Einflüsse konnten hier allerdings nicht ausgeschlossen werden. Die Thesen des finnisch-deutschen Forscherteams werden unterstützt von den Ergebnissen einer Studie mit 3200 Sechsjährigen, die im *Iranian Journal of Allergy Asthma & Immunology* (10/2011) veröffentlicht wurde. Demnach sollen die Kinder, die während des ersten Lebensjahres mit Heimtieren zusammen lebten, um 34 Prozent seltener an Husten erkrankt sein.

Weitere Informationen:

Dr. Gisela Büchele
Institut für Epidemiologie, Universität Ulm
E-Mail: gisela.buechele@uni-ulm.de
Website: <http://pediatrics.aappublications.org>

IAHAIO-Konferenz 2013

Die Mensch-Tier-Forschung vernetzt sich international

Der Dachverband der Organisationen aus dem Bereich der Mensch-Tier-Beziehung lädt wieder ein: Vom 20. bis 22. Juli 2013 treffen sich Wissenschaftler und Praktiker bei der Konferenz der International Organisation of Human-Animal Interaction Organisations (IAHAIO) in Chicago, Illinois.

Ziel ist die weitere internationale Vernetzung von Praktikern und Forschern sowie die Präsentation aktueller Forschungsergebnisse. „Mit unseren Konferenzen bieten wir eine Plattform für Menschen, die tiergestützt arbeiten oder in dem Bereich forschen und sich mit Kollegen aus aller Welt austauschen möchten“, sagt IAHAIO-Präsidentin Rebecca Johnson.

Die zweitägige Veranstaltung findet alle drei Jahre statt – diesmal in Kooperation mit der 150. Jahrestagung der American Veterinary Medical Association. Angesichts

der stetig wachsenden Mitgliederzahl erwartet Präsidentin Johnson rund 800 Teilnehmer: „Wir haben jetzt weltweit mehr als 40 Mitgliederorganisationen und erhalten im Schnitt einmal im Monat einen neuen Antrag auf Mitgliedschaft.“

Bei der Konferenz im Juli 2013 wird Johnson erstmals den „William F. McCulloch Award for Excellence in Human-Animal Interaction Practice and Education“ verleihen – und zwar im Beisein vom Namensgeber des Preises, William F. McCulloch, der den internationalen Dachverband Pet Partners (ehemals Delta Society) mitgegründet hat.

Weitere Informationen:

IAHAIO
Website: www.iahaio.org, E-Mail: info@iahaio.org



Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

unser Forschungszweig, die Mensch-Tier-Beziehung, bewegt Wissenschaftler auf der ganzen Welt. Das zeigt nicht nur die wachsende Zahl der Mitglieder von IAHAIO, der Dachorganisation im Bereich der Mensch-Tier-Forschung. Sondern auch die Zunahme von Studien in unserem Feld, die psychophysiologische Zusammenhänge erforschen, Effekte von Interventionen evaluieren oder Langzeitbetrachtungen anstellen. Oft kommen solche wissenschaftlichen Untersuchungen unter schwierigsten Bedingungen zustande. Vielfach hapert es an der interdisziplinären Zusammenarbeit. Vor allem die Finanzierung ist im deutschsprachigen Raum immer wieder eine Hürde. Studien, von denen man sich zukunftsweisende Erkenntnisse erhofft, sind aber langwierig und kostenintensiv.

Umso wichtiger ist es, über den nationalen Tellerrand zu blicken und die Forschungsergebnisse der Kollegen weltweit für uns nutzbar zu machen. Die Globalisierung macht vor dem Feld der Mensch-Tier-Beziehung nicht Halt. Wir haben die Chance, es zu stärken, wenn wir international zusammen arbeiten. So können wir im deutschsprachigen Raum davon profitieren, dass in anderen Ländern die gesellschaftliche Relevanz von tiergestützter Arbeit und der Forschung dazu fester in den Köpfen verankert ist als hierzulande.

Ihr

**o. Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych.
Reinhold Bergler**

Vorsitzender des Forschungskreises
Heimtiere in der Gesellschaft

Internationale Organisationen

Animals and Society, Tel Aviv University (Israel)

Der Fachbereich Animal and Society der Tel Aviv University (TAU) widmet sich der wissenschaftlichen Erforschung der wechselseitigen Beziehung zwischen Tieren und Menschen. Der Gründer und Leiter des Institutes, Professor Joseph Terkel, ist ein international renommierter Experte für Tierverhalten im Fachbereich für Zoologie der George S. Wise Fakultät für Biowissenschaften an der Universität von Tel Aviv.

Ziel des Fachbereiches ist es, das Wohlergehen von Tieren und die Einstellung der Menschen zu Tieren zu verbessern. Zudem will man eine angemessene und ethisch vertretbare Nutzung von Tieren fördern, die zum menschlichen Wohlergehen sowie zu pädagogischen und therapeutischen Programmen beitragen. Der Einsatz für Tierschutz und artgerechte Haltung ist dabei ein wichtiges Anliegen der Wissenschaftler.

Eine systematische Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung betrachtet der Fachbereich als grundlegend, um eine wissenschaftliche Basis für seine Zielsetzung bereitstellen zu können. Zur Informationsvermittlung hat der Fachbereich ein landesweit einmaliges Informationscenter und eine Bibliothek aufgebaut und veranstaltet jedes Jahr Konferenzen und Seminare. Außerdem veröffentlicht er Bücher zum Thema sowie die Quartalszeitschrift „Animals and Society - the Israeli Journal for the Connection between People and Animals“.

Die Resultate seiner Forschung spiegeln sich beispielsweise in einem eigens entwickelten Unterrichtsprogramm wider, das an einigen Hochschulen in ganz Israel Anwendung findet. Der Fachbereich fungiert zudem als beratende Institution, etwa in der Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen wie dem renommierten Schneider Children's Hospital und dem Ministerium für Umweltschutz.

Kontakt:

Professor Joseph Terkel
Department of Zoology
Tel Aviv University, Israel
Website: <http://animalsoc.tau.ac.il/about/aboutusE.asp>
E-Mail: joseph@tauex.tau.ac.il

Eignung für Einsätze (Tier-)Schutz für Co-Therapeuten

Ein Tier kann den menschlichen Therapeuten nicht ersetzen, sondern nur unterstützen. Und auch das nur, wenn es charakterlich dafür geeignet ist und grundsätzliche Aspekte zu Tierschutz und artgerechter Haltung beachtet werden. Darauf weist der Deutsche Tierschutzbund in seiner neuen Broschüre „Tiergestützte Maßnahmen aus Tierschutzsicht“ hin, die angesichts des zunehmenden Einsatzes von Tieren in Pädagogik, Sozialarbeit und Therapien aufgelegt wurde. „Es ist unumstritten, dass der Umgang mit Tieren für viele Menschen sehr wertvoll und nützlich sein kann - das darf jedoch nicht zu Lasten der Tiere gehen“, heißt es dort.



Eine Selbstverständlichkeit sollte sein, dass sich die Haltung der vierbeinigen Co-Therapeuten am Tierschutzgesetz orientiert. Nach §1 und 2 darf niemand einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen oder Schäden zufügen. Halter oder Betreuer müssen über die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen und das Tier artgerecht ernähren, pflegen und unterbringen. Dazu gehört auch, Tiere gemeinsam mit Artgenossen zu halten, sofern dies wie bei Kleintieren ihrer Natur entspricht. Alle Tiere sollten ausreichend Bewegung und Rückzugsmöglichkeiten bekommen. „Tiere dürfen nicht vermenschlicht werden“, sagen die Tierschützer. Grundlegend sei auch eine den Einsätzen angemessene Ausbildung und Erziehung, die fachkundig und tiergerecht durchgeführt werden muss. Häufigkeit und Dauer der Aktivitäten müssen den natürlichen Lebensgewohnheiten entsprechen. Tiere im Jugendalter sollten grundsätzlich noch nicht zu therapeutischen Zwecken eingesetzt werden.

Die Auswahl des Tieres sollte mit Blick auf die Zielsetzung erfolgen: Nicht jede Tierart und erst recht nicht jedes Tier eignen sich für den Einsatz in tiergestützten Maßnahmen. Bei Hunden zum Beispiel spielen ein freundlicher, ausgeglichener Charakter, eine hohe Stressresistenz, gute Sozialisation sowie rasse- und

Veranlagungen eine Rolle. „Kleine Heimtiere wie Meerschweinchen eignen sich zum Beispiel nicht für motorisch eingeschränkte oder hektische Klienten“, informiert der Tierschutzbund. Wildtiere dürften aufgrund der fehlenden Domestikation grundsätzlich nicht eingesetzt werden. Das betrifft auch Delfine, die angesichts ihres Wanderschafts- und Kommunikationsverhaltens laut Tierschützern in der Gefangenschaft nicht artgerecht leben.

Für grundsätzlich gut geeignet hält der Tierschutzbund Hunde, die in vielen Einsatzbereichen vom „Co-Therapeuten“ bei der tiergestützten Therapie, als Assistenzhund für blinde oder behinderte Menschen

bis zum Schul- oder Besuchshund wertvolle Dienste leisten. Auch Pferde, Ponys, Esel, Ziegen, Schafe und Schweine seien einsetzbar, da sie domestiziert und den Umgang mit Menschen gewohnt sind. Mögliche Einsatzbereiche sind etwa bei Pferden und Ponys das therapeutische Reiten; Ziegen, Schweine und andere in der Landwirtschaft gehaltene Tiere findet man des Öfteren in Kinder- oder Seniorenheimen, Kliniken und Streichelzoos. Lamas erfreuen sich zunehmender Beliebtheit im sozialpädagogischen Bereich oder in der Behandlung von Menschen mit autistischen Verhaltensweisen. Gründe dafür sind laut dem Tierschutzbund ihr ausgeglichenes Wesen sowie die Tatsache, dass sie zwar auf Distanz gehen, aber dennoch auch für behinderte Menschen ein gefahrloser Umgang mit Lamas möglich ist.

Weitere Informationen:

Deutscher Tierschutzbund
Baumschulallee 15, 53115 Bonn
Telefon: 0228/60 49 60
Website: www.tierschutzbund.de

Die Broschüre ist online als PDF erhältlich oder kann per Post mit einem frankierten Rückumschlag bestellt werden.

Studie mit Kindern und Jugendlichen Mehr Lebensqualität dank Pferden

Therapeutisches Reiten kann Kindern und Jugendlichen mit Störungsbildern wie Angst-, Ess- oder affektiven Störungen zu mehr Lebensqualität verhelfen. Das zeigt eine in der Zeitschrift „Mensch & Pferd International“ (02/2012) veröffentlichte Studie der Diplom-Psychologinnen Dr. Andrea Beetz und Verena Grebe am Nachsorgezentrum der Kinder- und Jugendklinik in Augsburg.

Acht Ponys und Pferde standen dort für 28 Klienten zwischen sechs und 16 Jahren bereit: In acht Therapie-Einheiten durften sie die Tiere pflegen, reiten und Übungen für Geschicklichkeit und Vertrauen durchführen. Vor jeder Stunde gaben sie über die Basler-Befindlichkeits-Skala Auskünfte über ihr Wohlbefinden sowie vor und nach der Intervention ihre Selbsteinschätzung in Bezug auf Familie und Freunde. Auch die Eltern wurden zum Befinden ihrer Kinder und ihren eigenen Bindungserfahrungen befragt.

Die Resultate: Bei den Jungen steigerte sich im Lauf der Therapie - im Gegensatz zu den Mädchen - die soziale Extraversion deutlich. Bei allen Kindern spielte das Bindungsmuster zu den Eltern eine Rolle. So verspürten die Teilnehmer mit sicherer Bindung einen signifikant größeren Zuwachs an familienbezogener Lebensqualität – und das, obwohl sie bereits vorher bessere Werte als die unsicher gebundenen Kinder zeigten. Den Studienleiterinnen gibt das Anlass zur Vermutung, dass eine Bindungsdesorganisation des Elternteils ein hemmender Faktor für die Verbesserung der kindlichen Lebensqualität durch therapeutisches Reiten ist.

Obwohl die Aussagekraft der Studie durch das Fehlen einer Kontrollgruppe, der Heterogenität der Stichprobe und der begrenzten Teilnehmerzahl eingeschränkt ist, weisen die Ergebnisse auf positive Effekte des therapeutischen Reitens für diese Patientengruppe hin. Ins-



gesamt förderte die Intervention das körperliche und psychische Wohlbefinden, das Selbstwertgefühl sowie die Einstellung zu Familie, Freunden und der Funktionsfähigkeit im Alltag. Das war sowohl direkt nach der Einheit als auch längerfristig über den ganzen Zeitraum der Therapie messbar. „Der ‚Pferde-Effekt‘ nutzte sich über den Interventionszeitraum hinweg nicht ab“, schlussfolgern die Studienautorinnen.

Weitere Informationen:

Dr. Andrea Beetz
Institut für sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation, Universität Rostock
E-Mail: andrea.m.beetz@gmail.com

Therapeutisches Reiten „Von Rückenschmerzen bis Ess-Störungen“



Die Autorin der Studie, Dr. Andrea Beetz, hat erst vor kurzem am eigenen Leib die wohltuende Wirkung einer Therapiestunde auf dem Pferderücken erlebt. Mensch & Tier hat mit ihr gesprochen.

Für wen ist therapeutisches Reiten geeignet?

Es gibt viele verschiedene Indikationen für therapeutisches Reiten bzw. Hippotherapie. Der Bewegungsaspekt beim Reiten hilft bei Rückenschmerzen und erfordert auch eine gewisse Körperwahrnehmung, was z. B. bei der Therapie von Ess-Störungen wichtig sein kann. Wer sich entspannt auf einem Pferd führen lässt, schwingt mit seiner natürlichen Bewegung mit. Das lockert die Muskulatur im Hüft- und Lendenbereich des Patienten und fördert eine optimale Körperspannung im Bewegungsapparat. Manche Kinder mit körperlichen Behinderungen lernen so erst, aufrecht zu sitzen. Zu den psychologischen Effekten des therapeutischen Reitens gehört zudem die Stärkung des Selbstwertgefühls und der Selbstwirksamkeit, wenn man mit einem so großen Tier kompetent umgehen kann.

Findet die Therapie nur auf dem Pferderücken statt?

Nein, das Drumherum ist auch wertvoll. Ein Pferd muss versorgt werden, es wird von der Weide oder aus dem Stall geholt, geputzt, gesattelt und nach dem Reiten vielleicht gefüttert. Das lenkt Menschen von den Gedanken an ihre Krankheit ab und stärkt ihr Verantwortungsgefühl für Lebewesen. Zudem macht das Versorgen auch Spaß, es entspricht unserem natürlichen Pflgetrieb. Zudem tut es gut, draußen in der Natur zu sein oder sich in Gruppen mit anderen auszutauschen – eine Therapie wird so weniger als Therapie empfunden.

Hat das „normale“ Reiten auch solche positiven Effekte?

Das Naturerlebnis ist natürlich für jeden Reiter ein Gewinn. Aber: Wer selbst die Hilfen zum Reiten gibt, muss aufmerksam bleiben und seine Muskeln anders einsetzen als beim Geführtwerden. Für die Muskelrelaxation, z. B. bei akuten oder chronischen Schmerzen, ist es wohl gewinnbringender, sich führen zu lassen, die Augen zu schließen und mitzuschwingen.

Fortbildung

Tiergestützte Therapie mit dem Schwerpunkt Heilpädagogik

Schweine, Lamas, Hunde und Co. – bei Animals Helping Handicapped, einem hessischen Institut für Tiergestützte Therapie in der Heilpädagogik, erfahren die Teilnehmer einer berufs begleitenden Weiterbildung, wie sich unterschiedlichste Tiere in die Heilpädagogik integrieren lassen.

So halten die Dozenten Seminare zu Themen wie „Der Einsatz von Schweinen in der Geriatrie“ oder „Hunde in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern“. Auch Praxisübungen mit Pferden stehen auf dem Programm der ESAAT-zertifizierten Weiterbildung. Neben den Lehrveranstaltungen, die über 18 Monate in Wochenendseminaren stattfinden, müssen außerdem ein Praktikum, zwei Klausuren sowie eine Abschlussarbeit absolviert werden.

Im Anschluss dürfen sich die Absolventen „Fachkraft für tiergestützte Therapie mit dem Schwerpunkt Heilpädagogik“ nennen. Teilnehmen können Absolventen von Fachschulen (Ergotherapie, Physiotherapie etc.), Fachhochschulen oder Universitäten in den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Sozialwissenschaften, Medizin und Pflegewissenschaften. Zugunsten einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre ist die Teilnehmerzahl auf 18 Personen begrenzt. Hunde dürfen mitgebracht werden.

Theorie und Praxis gehen bei Animals Helping Handicapped Hand in Hand: „Wir arbeiten eng mit dem Behindertenzentrum Roßdorf zusammen, so dass die Teilnehmer das Erlernte gleich praktisch anwenden können“, sagt Weiterbildungsleiterin Ursel Glöckner-Schultze. Der nächste Lehrgang beginnt am 20. April 2013. Für die Teilnahme wird ein Beitrag von 3700 Euro sowie 250 Euro Prüfungsgebühr erhoben.

Informationen und Anmeldung:

Ursel Glöckner-Schultze und
Tanja Balbaschewski
Animals Helping Handicapped,
64380 Roßdorf
Tel. 06154/51 06 296
Website: www.animals-helping-handicapped.de
E-Mail: info@animals-helping-handicapped.de

Buchtipps

Martina Kirchpfering: Hunde in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen



Tiere wirken wie soziale Katalysatoren - diese Einsicht haben Sozialarbeiter wie Martina Kirchpfering in ihrer praktischen Arbeit gewonnen. In

Anwesenheit eines Tieres entwickelte sich mehr soziale Kommunikation und Interaktion; besonders Personen in Begleitung von Hunden werde mehr Vertrauen entgegen gebracht, schreibt Autorin Kirchpfering. Diese Tatsache wurde in wissenschaftlichen Studien mehrfach belegt und birgt nach Kirchpferings Meinung große Chancen für die soziale Arbeit.

In ihrem Buch berichtet die Autorin aus ihrer langjährigen Berufserfahrung im Bereich der sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Sie zeigt auf, welche Chancen und Grenzen es beim Einsatz von Hunden gibt. Ihr Ziel ist es, ihren Kollegen zu demonstrieren, wie sie von ihrem Hund bei der Arbeit profitieren können. Dabei setzt die Publikation zunächst theoretisch an, um Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zum Einsatz von Hunden zu erklären. Es folgen praxisnahe Erläuterungen, z.B. welche Hunderasse zu welcher Aktivität passt. Zudem bietet das Buch konkrete Übungsanleitungen für Einsätze in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in Schulen, Kitas oder Jugendhilfeeinrichtungen sowie für Streetworker.

Hunde in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

165 Seiten. Ernst Reinhardt Verlag
ISBN: 978-3-497-02289-2

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 · 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Tel: 0421/8 30 50 24

MENSCH&TIER

erscheint vierteljährlich.

Online-Ausgabe und Anmeldung
zum E-Mail-Newsletter unter
www.mensch-heimtier.de

Studie in einer Schmerzklinik Patienten profitieren vom Hund im Wartezimmer

Die pure Anwesenheit von Tieren hat vielerlei positive Effekte auf Menschen. Dies zeigt auch eine aktuelle Studie aus einer ambulanten Schmerzklinik im US-amerikanischen Pittsburg, die im Fachblatt „Pain Medicine“ (13/2012) veröffentlicht wurde.

Im Fokus stand der Einfluss von Therapiehunden auf die Verfassung von erwachsenen Patienten mit chronischen Schmerzen und auf deren Angehörige. Die Teilnehmer der Studie hatten die Möglichkeit, gemeinsam mit einem ausgebildeten Therapiehund ihre Wartezeit zu verbringen. War kein Hund verfügbar, verblieben die Studienteilnehmer in einem herkömmlichen Wartezimmer. Über einen Zeitraum von zwei Monaten wurden Schmerzen, Ermüdungserscheinungen und die Stimmung der Patienten in einem Elf-Punkte-System erfasst. Dabei wurden die Teilnehmer vor und nach der

Wartezeit in Anwesenheit eines Hundes sowie vor und nach der konventionellen Zeit im Wartezimmer befragt.

Zusammenfassend stellt die Studie fest, dass Therapiehund-Besuche im ambulanten Umfeld chronischen Schmerzpatienten eine signifikante Reduzierung von Schmerzen (23 Prozent weniger) und eine bessere Stimmung ermöglichen. Therapiehund-Besuche haben zudem positiven Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden der Familienmitglieder und Freunde, die die Patienten zu ihren Terminen begleiteten.

Weitere Informationen:

Dawn A. Marcus, MD
Pain Medicine Centre, Pittsburg, USA
E-Mail: MarcusD@upmc.edu

Praxisbeispiel „Besuchsdienst auf vier Pfoten“ Hundehalter engagieren sich für Demenzkranke

Schon während ihrer Ausbildung zur Altenpflegerin kam Nina Urra Saco die Idee, einen Hundebesuchsdienst zur Unterstützung demenzkranker Senioren zu gründen. Als Leiterin des Seniorenservicebüros



vom Bildungswerk Cloppenburg e.V. setzte sie das in die Praxis um: Seit Ende 2011 koordiniert die Diplom-Sozialwirtin die Einsätze von sechs Ehrenamtlichen mit ihren Hunden beim „Besuchsdienst auf vier Pfoten“.

Einmal pro Woche verbringen die vier Frauen und zwei Männer mit ihren Hunden bis zu drei Stunden mit den Seniorenheim-Bewohnern. „Für den Erfolg der Arbeit ist es wichtig, dass die Heimleitung die positiven Effekte des Besuchsdienstes erkennt und die Ehrenamtlichen unterstützt“, sagt Urra Saco. Auch eine umfassende Vorbereitung hält sie für elementar: An zwei Theorietagen wurde den Hundehaltern erklärt, was Demenz bedeutet und welche Ergebnisse sie erwarten können. Auch das Leben in einem stationären Altenheim, Hygienevorschriften beim Hundebesuch sowie die Stärken und Schwä-

chen der teilnehmenden Hunde wurden besprochen. „Manche Tiere sind sehr lebhaft und können gut für Ballspiele oder Spaziergänge eingesetzt werden. Andere Hunde sind hervorragende Schmusetiere

und können so auch bettlägerige Senioren besuchen“, sagt Urra Saco.

Bei den ersten Besuchen im Seniorenheim war Nina Urra Saco dabei. „Einige Besuchsdienstler hatten sehr hohe Erwartungen an ihre Arbeit“, sagt Urra Saco. „Daher habe ich zum Beispiel immer wieder erklärt, dass es ein toller Erfolg ist, wenn sich ein Demenzkranker fünf Minuten mit dem Hund beschäftigt oder sich in seiner Anwesenheit sichtlich beruhigt.“

Nach den ersten Monaten regelmäßiger Besuche zeigen sich bereits Erfolge: Die Senioren freuen sich auf die Besuche, streicheln die Hunde oder machen kleine Spaziergänge mit ihnen. „Auch den Ehrenamtlichen macht die Arbeit sichtlich Spaß“, freut sich die Initiatorin. „Für 2013 haben wir nun schon zwölf Personen, die sich beim Besuchsdienst engagieren möchten – so können wir unser Angebot noch ausweiten.“

Kontakt:

Nina Urra Saco
Seniorenservicebüro Cloppenburg,
49661 Cloppenburg
Telefon: 04471/91 08 33
Website: www.seniorenservice-clp.de
E-Mail: info@seniorenservice-clp.de